

Das Motiv, das hier verwendet wurde, ist von Chen Zizhuang, und der hat das wohl in den 1960ern gemalt. Dargestellt sind die „Acht Exzentriker“, eine Gruppierung von acht Maler-Gelehrten aus der chinesischen Provinz Yangzhou, die im 17. Jahrhundert gelebt haben. Sie waren allerdings keine tatsächlich bestehende Gruppe, sondern wurden nachträglich als solche zusammengefasst. Überliefert ist, dass ihre Gemeinsamkeit wohl darin bestand, besonders außergewöhnliche, neuartige Maltechniken anzuwenden. Einerseits beschreibt der Begriff „Exzentriker“ deren Malweise, die individualistischer gewesen sei als die ihrer Zeitgenossen, andererseits ist es auch ein Verweis auf einen außergewöhnlichen sozialen Status, also einen, der eher am Rand der Gesellschaft ist. Welche Stilistik wurde hier also aufgebrochen, worin lag die Verschiebung? So genau sagen kann ich das dann auch nicht... ich bin kein breiter Kenner der chinesischen Malerei.

Das ist also ein Motiv, das sich weitergetragen hat über die Jahrhunderte. Meine Vermutung ist, dass hier eine Art von kinship betont wird, ähnlich, wie Referenzen vielleicht auch in westlicher Kunstgeschichte funktionieren: wenn man andere Künstler oder deren Motive zitiert, dann setzt man sich selbst zu denen in ein Verhältnis. Und ich denke, dass das im Fall von Chen definitiv auch gemacht wird. Das ist eben so gemeint, dass es in der chinesischen Kunst eine Tradition der Exzentrizität gibt, die über mehrere Jahrhunderte weiter getragen wird. Was ja immer wieder auch für mich eine interessante Sache war, sich gewisse historische Kunstwerke anzuschauen, und da quasi parallel zu interpretieren. Also das ist immer ein Akt von Projektion, wenn man sich mit Dingen beschäftigt, deren Tradition man selber nicht gut kennt, oder mit denen man nicht aufgewachsen ist. Es gibt dann diesen Moment, wo man das, was einem selber als Erfahrungswert näher liegt, auf andere kulturelle Artefakte draufprojiziert, oder Vergleiche zieht. Gerade in der westlichen Kunstgeschichte, als die angefangen hat, sich mit außereuropäischen Traditionen zu befassen, war das ja augenscheinlich, weil man da chinesische Perioden des Öfteren gleichgeführt hat mit europäischen Phasen in der Kunstgeschichte. Also so in etwa, dass man zum Beispiel sagte, da gab's eine „chinesische Renaissance“, was eben streng genommen eine Projektion und ein gutes Stück weit Quatsch ist. Da wird also die Eigenheit dessen nivelliert, was das Subjekt der Analyse sein sollte. Dadurch entstehen dann merkwürdige Chimären in der Theoriebildung.

Was generell am Motiv der „Acht Exzentriker“ unabhängig von dem Bild interessant ist, ist der Sachverhalt, dass in ihm Exzentrizität, egal ob die jetzt in einer künstlerischen, oder in einer gesamtgesellschaftlichen Weise gedacht ist, Einzigartigkeit durch Distanz, respektive Außenseitertum, in der Gruppierung verkompliziert sind. Etwas, das dem Wortsinn nach eigentlich herausragend, außen vor wäre, hier aber multipliziert wird. Also man hat nicht einen

Exzentriker, sondern man hat acht davon, und auf einmal entsteht da so etwas wie Gesellschaft, oder zumindest eine Gruppe. Da ist für mich eine Widersprüchlichkeit drin verpackt, die ich einfach sehr spannend finde, auch ohne jetzt den sozialen Zusammenhang von genau diesem Bild oder den Grund für die Existenz der „Acht Exzentriker“ ganz genau zu kennen. Und das zunächst einmal als formalen Sinnzusammenhang zu lesen. Also, die Möglichkeit einer Gruppierung oder Ballung aus Widersprüchlichkeiten zu denken. In gewisser Weise hat das für mich auch utopischen Charakter. Also dass eben sowas wie Exzentrizität vergesellschaftet werden könnte. Wie beschreibt sich dann diese Kraft des Exzentrischen in breiteren gesellschaftlichen Zusammenhängen? Das utopische Motiv daran wäre, trotz ausgebildeter, vielschichtiger Feinsinnigkeit, die eigene Undeterminiertheit anzuerkennen, und angesichts des Anderen halten zu können. Also im Grunde auch ein bisschen, die eigenen blinden Flecken mit hineinzunehmen. Das ist vielleicht auch irgendwie ein Plädoyer für Toleranz. Das Exzentrische geht in diesem Sinne ja nicht nur mit „gebildet“ einher. Absolut nicht. Also das könnten in diesem Sinne auch komplette Outsider sein. Chen wird ja auch von manchen Historikern unterstellt, dass er kein besonders verfeinerter Maler wäre. Dass er eigentlich eher krude und grob wäre, und konträr zu wie bei der chinesischen Gelehrten-Malerei eher üblich, keine besondere Ausbildung genossen hätte. Verfeinerung ist jedenfalls nicht als ein Bildungsideal anzusehen, dem man nachkommt, oder dem man sich anzugleichen versucht, sondern es ist eigentlich ein „schärfer stellen“ von Wahrnehmungen, die man sammelt, während man Leben lebt. So gesehen, empfinde ich es auch als eine Verfeinerung, in der Lage zu sein, die blinden Flecken mit hineinzurechnen, in das, was den Sinnzusammenhang darstellt. Also wenn das gelingen kann. Das wäre ein Vorschlag, und sozusagen der Stoff für soziale Realität. Ich meine damit nicht, dass man über all die Dinge, die Gesellschaft ausmachen, im Detail Bescheid wissen müsste, oder dass das ein Appell wäre, wir müssten eigentlich alle Experten auf jedem Gebiet sein, um Gemeinschaft funktionell erhalten, oder verbessern zu können. Es könnte aber sehr nützlich oder hilfreich sein, unser Unwissen in den einzelnen Fällen produktiv mitzudenken. Vielleicht ist das auch wieder ein bisschen zu allgemein, aber... jedenfalls wird hier eine verfeinerte Wahrnehmung der Stofflichkeit von Gesellschaftlichem angesprochen.

Wollen wir nun die Komposition der „Acht Exzentriker“ betrachten, beziehungsweise wie sie hier für diese Ausführung weiterentwickelt wurde? Das Motiv wurde hier extrem gestaucht. Eigentlich ist das bei Chen ein sehr lang gezogenes Landschaftsformat, also eine Querrolle, und es wurde, wie bei vielen Aquarellen, die ich auf ähnliche Weise übersetze, auf DIN-A4-Hochformat gezerrt, wodurch die Gruppe viel enger zusammengerückt wird, und die Abstände

zwischen den einzelnen Figuren auch schon fast unklar werden. Also ob das jetzt genau acht Personen sind oder nicht, da muss man schon sehr genau nachschauen, um da sicher zu gehen. Und auch, was die da eigentlich machen. So scheint ein Teil dieser Gruppierung darin begriffen, ein Bild zu malen, und der andere Teil guckt eins an – also zentral kniet ja die eine Figur über der Rolle, die wohl auf dem Boden liegt, und im rechten Rand hast du zwei Figuren, die eben eine schon fertige Rolle betrachten, die jedenfalls gehalten wird. Ja. Und die ersten drei Figuren von links sehen eigentlich aus wie gerade angekommen, oder dazu getreten. Die sind erstmal da und schauen. Sind aber vielleicht auch gerade in irgendeiner Art von poetischer Betrachtung oder Reflexion vertieft. Gesichter sind zwar da, aber sie sind nicht leicht zu lesen. Die Stimmung gibt etwas Konspiratives, aber auch etwas Erschüttertes ab. Es liegt der Gedanke nahe, dass die Zusammenkunft vielleicht gar nicht so ertragreich sein könnte im Sinne eines praktischen Ergebnisses? Auffällig ist jedenfalls, dass die jeweiligen Blickachsen sehr unterschiedlich sind, die schauen an unterschiedliche Stellen, was das Bild als solches wiederum auch dynamischer macht. Das wird nochmals verstärkt durch die Verzerrung. Also wo in der langgezogenen Horizontalen im Bild von Chen ja nochmal ganz anders Raum erzeugt wird, ist es hier durch das Zusammengedrückte so, dass im Bildraum selber gar nicht genug Platz ist, dass die da alle irgendwo konkret hingucken können. Immerhin bilden die Figuren eine klar verfolgbare Linie. Dadurch erscheinen sie als Gruppe zum einen wie ein Zug, andererseits fixieren sie sich an diesem Baum, das trägt grundsätzlich schon zu einer aufgewühlten Stimmung bei, und wirft die Frage auf, was denn hier überhaupt der Inbegriff dieser Zusammenkunft sein soll. Eben, das konkrete Ausdeuten oder Nachspüren von Motiven ist ja auch nicht unbedingt das, was mich da so sehr interessiert, sondern es ist eher der Moment, in der überlieferten Überlieferung, also in einer mehrfach codierten Abstraktion, eine Art Projektionsfläche mitzunehmen. Also dass auch in der eigenen Unfähigkeit, den Sinn klarzustellen, in etwas, in dem der Bezug so distanziert ist, ein Potenzial zu erkennen ist. Insofern ist gerade in meinen Aquarellen chinesische Gelehrtenmalerei ein Bildbereich, wo ich mich umsehe, um Motive herauszufiltern. Aber da gibt es ja dann auch Internet-Zufallsfunde und andere, unterschiedlichste „Bildquellen“, Bilder, deren Herkunft dann auch nicht mehr ganz so klar ist. Bei der Umsetzung spielt eine gewisse Körperspannung eine Rolle, also wie man diese Spuren übertragen bekommt, was zum Teil auch ein sehr intuitiver Ablauf ist. Man spürt, wo ein weiteres Ausarbeiten tendenziell mehr Sachen zumachen, oder ausschließen würde als man bei der Auswahl des Motivs an semantischer Offenheit, beziehungsweise potentieller Bedeutung „erhascht“ hat.